

VOM AUSSTERBEN BEDROHT: DER KUCKUCK

TILL MOOR ÜBER VOLKER SENDT

Volker Sendt stellt das Wasserglas auf dem blau-weißen VfL-Bochum-Bierdeckel ab, lehnt sich in seinem Bürostuhl zurück und schüttelt den Kopf. »Ich habe gleich nach Ihrem Anruf überlegt, was ich Ihnen Interessantes über mich und meinen Beruf erzählen könnte. Aber viel ist mir da nicht eingefallen«, erzählt er seinem Gegenüber. Dieser klickt nach-



denklich zweimal mit dem Kugelschreiber und klappt sein Notizbuch zu. Also ein ganz normaler Mann in einem ganz normalen Beruf? Wohl kein vielversprechendes Thema für die Leser!

Fünf Minuten später ist das Eis jedoch gebrochen und der 49-jährige fängt an, von Bochumer Schicksalen und seinem eigenen Leben im Ruhrgebiet zu erzählen. Das Notizbuch springt wieder auf, der Stift ist gezückt.

Seit mehr als 20 Jahren ist Sendt einer von 20 Gerichtsvollziehern in Bochum, und so ganz normal, wie er zu glauben meint, ist sein Leben dann doch nicht. »Ich bin in gewisser Weise ein Hybridwesen«, beschreibt er die

Besonderheit seines Berufes. Sendt ist zwar Beamter und im Dienst des Bochumer Amtsgerichts vor allem in seinem Wattenscheider Bezirk tätig, aber im Gegensatz zu vielen anderen Staatsdienern ist seine Arbeit durch eine besondere Flexibilität und Unabhängigkeit gekennzeichnet. Wie ein selbstständiger Unternehmer arbeitet der Gerichtsvollzieher von seinem eigenen Büro aus, das sich direkt unterhalb des heimischen Wohnzimmers in einem Mehrfamilienhaus in Bochum-Stiepel befindet. Dadurch unterscheidet sich Sendts Arbeitsplatz wesentlich von einer üblichen Amtsstube. Statt Linoleumfußboden, billigen Topfpflanzen auf der Fensterbank und flackernden Neonröhren an der Decke gibt es in Sendts Büro gefliesten Fußboden samt Teppich, Gardinen an den Fenstern und Tapete an den Wänden. Mit Blick auf die technische Ausstattung seines Büros, ein schwarzer Minifernseher, das gerade ratternde Faxgerät und der für seine Arbeit unentbehrliche Computer kratzt sich Sendt den Kopf, rechnet noch einmal nach und streicht sich mit der Hand durch die dunkelblonden, leicht lockigen Haare: »Können Sie sich vorstellen, dass ich vor einigen Jahren einer der ersten Bochumer Gerichtsvollzieher war, der sich einen Computer angeschafft hat? Dafür habe ich extra einen Kredit über 13.000 Mark aufnehmen müssen, weil es damals die Rechner noch nicht zu Discounter-Preisen gab. Viele Kollegen haben mich schlichtweg für verrückt erklärt.« Aber gelohnt hat sich die Investition in jedem Fall, schließlich ließ sich der damals wie heute unausweichliche Papierkram deutlich schneller bewältigen als bei den nur mit einer altmodischen Schreibmaschine ausgestatteten Kollegen.

Neben einem festen Gehalt bekommt Sendt einen Anteil an den von ihm erhobenen Gebühren. Die Höhe dieser Prämie wird in Sendts Fall jedes Jahr vom Land Nordrhein-Westfalen neu bestimmt und richtet sich nach den für einen Gerichtsvollzieher entstandenen Durchschnitts-

kosten für Material und Personal. So erhält der Gerichtsvollzieher vom Gläubiger bei Auftragserteilung für eine Pfändung eine Vorschussgebühr von 12,50 Euro und für eine Räumung innerhalb von drei Stunden 70 Euro. Von diesem Geld stehen Sendt wiederum 65 Prozent als Anteil zu, die es ihm ermöglichen, zusätzlich eine Schreibkraft in seinem Büro zu beschäftigen, die ihm den Rücken frei hält. Die anderen 35 Prozent fallen an das Land. »Durch unseren Beruf arbeiten wir Gerichtsvollzieher nicht nur im Büro, sondern auch viel draußen bei unseren Kunden. Diese nicht immer leichte Aufgabe wird mit den Prämien honoriert.«

Die Computerspiele und Romane neben Gesetzestexten und Aktenordern in den schwarzen Holzregalen zeugen jedoch davon, dass in dem Zimmer nicht nur gearbeitet wird. Darauf angesprochen deutet Sendt mit einem Lächeln auf den Joystick, der neben dem Computer steht. »Meine Frau ist davon gar nicht erbaut, aber Sie wissen ja - das Kind im Manne. Außerdem ist das ganz wunderbar. Ein kleines Computerspielchen oder Surfen im Internet ist die richtige Entspannung nach getaner Arbeit«, verweist der Gerichtsvollzieher auf den Ärger, den er so oft schlucken muss. »Deshalb schnüre ich auch einmal in der Woche die Fußballschuhe - zum Aggressionsabbau.« Zwar sei er noch nie körperlich bedroht worden, aber so mancher starsinnige Schuldner leistet sich im Laufe der Woche ein Wortgefecht mit dem Gerichtsvollzieher.

Auch wenn Volker Sendt mit einem Kettchen unter dem Jeanshemd und dem Dreitagebart eher wie ein Brummifahrer als ein typischer Beamter wirkt: auf pauschale Beamtenkritik reagiert er zornig: »Hin und wieder schreibe ich auch mal einen Leserbrief, wenn ich das ganze Gerede um die Faulheit der Beamten und die Verschwendung der Steuergelder nicht mehr hören kann.« Ansonsten hat sich das Berufsbild des Gerichtsvollziehers in den letzten

Jahren stark geändert. Das Maskottchen des Berufsstandes - der Kuckuck - ist so gut wie ausgestorben. »Seit es bei Aldi viele Sachen noch billiger gibt, rentieren sich Pfändungen und Versteigerungen kaum noch. Stattdessen müssen immer mehr Schuldner mit dem Offenbarungseid die Hosen runterlassen«, beschreibt Sendt die veränderte Situation.

Seit seinem vierzehnten Lebensjahr ist Sendt im Justizdienst. Der Sprössling einer Arbeiterfamilie - Sendts Vater arbeitete bei Krupp - wollte als Kind immer Maler und Anstreicher werden. Nach dem Schulabschluss zog es ihn dann jedoch ans Bochumer Amtsgericht, wo er seine Ausbildung in der Kanzlei des Gerichts absolvierte. Während dieser Zeit traf er auch seine Frau, die für die Bochumer Staatsanwaltschaft ebenfalls im Justizdienst tätig war. »Wie heißt es so schön: Wir haben uns kennen und lieben gelernt.« Nach dem Wechsel in den mittleren Justizdienst bot sich ihm mit 27 Jahren im Rahmen einer Ausschreibung des Landes NRW die Möglichkeit, sich innerhalb von zwei Jahren zum Gerichtsvollzieher ausbilden zu lassen. Neben dem durch die Gebührenanteile deutlich besseren Auskommen reizte Sendt vor allem die berufliche Herausforderung. Es sei vielleicht nicht sein Traumjob, aber gerade der große Handlungsspielraum bei seiner Arbeit mache seinen Beruf so reizvoll. »Und dann hat einfach alles gepasst. Mit der neuen Arbeit war die weitere Familienplanung auch kein Problem mehr. Meine Frau hat mit der Arbeit aufgehört und sich um die Kinder gekümmert, während ich als Gerichtsvollzieher angefangen habe«, erzählt Sendt.

Seine Arbeit bringt ihn regelmäßig in Kontakt mit Menschen, denen die Schulden über den Kopf gewachsen sind und die an ihren Problemen zu verzweifeln drohen. Schließlich führt ihn sein Dienst in die Wohnungen der Schuldner und bietet ihm so eine ganz andere Sicht als über

den Schreibtisch einer Behörde hinweg. Die Gläubiger haben den Gerichtsvollzieher mit einem Schuldtitel beauftragt, ihre Schulden einzutreiben, und darin sieht Sendt auch seine Hauptaufgabe. Die Schuldner zu beraten, hat er längst aufgegeben, da sich viele einfach als beratungsresistent erweisen und häufig jemanden brauchen, der sie zur Zahlung ermahnt. »Dabei kann eine Verständigung mit dem Gläubiger in vielen Fällen so einfach sein. Ein Telefonanruf, und man hat eine geringere Ratenzahlung vereinbart. Statt dessen versuchen viele Schuldner das Problem auszusitzen, was unweigerlich in die Hose geht.« Die Arbeit der öffentlichen Schuldnerberatungsstellen begrüßt er jedoch. »Durch das geänderte Insolvenzrecht bei Privatpersonen gibt es auch mit riesigen Schulden noch einen Ausblick, auch wenn ein schwerer Weg vor den Leuten liegt.«

Besonders betroffen gemacht habe ihn eine Geschichte, die er vor Jahren habe miterleben müssen, berichtet Sendt. Er hatte gegen eine Familie eine Zwangsräumung veranlassen müssen, die ihre Schulden und die Miete nicht mehr zahlen konnten. Der Vermieter hatte nach mehreren Mahnungen die Räumung beantragt, was für die Familie den Auszug in eine Sozialwohnung und die Einlagerung ihrer Möbel bedeutete. Die Ehefrau hatte ihren Mann jedoch nicht über die Schwierigkeiten und die drohende Räumung informiert, sondern war heimlich still und leise in der Nacht verschwunden. »So habe ich am Morgen mit dem für die Räumung zuständigen Spediteur den gehörnten Ehemann geweckt, der völlig fassungslos weinend auf der Bettkante saß, während wir seine Wohnung ausräumen mussten«, berichtet Sendt von den ergreifenden Momenten seiner Arbeit. Nicht selten komme es vor, dass Hausfrauen den bunten Bildern in den Katalogen nicht widerstehen könnten und so ein Loch in die Haushaltskasse rissen. Die Schulden können sich dabei von einigen hundert Mark bis hin zu mehreren Tausend erstrecken. »Bitte, sagen Sie bloß meinem Mann nichts«,

bekommt der Gerichtsvollzieher dann häufig zu hören. Dann heißt es für Sendt, nach einer für den Schuldner und vor allem für den Gläubiger befriedigenden Lösung zu suchen. Er verschafft sich einen Überblick über die finanzielle Situation der Schuldner und entscheidet dann, wenn noch Geldmittel vorhanden sind, ob eine Zinsstundung oder verringerte Ratenzahlung möglich ist. Ist der Schuldner dazu jedoch nicht in der Lage, heißt das für Sendt, im Rahmen einer Pfändung nach Wertgegenständen zu suchen oder gleich einen Offenbarungseid abzunehmen. In diesem Fall ist der Geldgeber meist der Dumme, weil er bei einer Pfändung und einer darauf folgenden Versteigerung nur einen Bruchteil seines Geldes erhält und noch dazu die Gebühren tragen muss. Bei einem Offenbarungseid ist der Schuldner meist derart blank, dass die Gläubiger auf nicht absehbare Zeit auf ihr Geld warten müssen.

Positiver in Erinnerung bleiben da die Erlebnisse mit Happy End. Ein anderer Termin für eine Zwangsäumung führte ihn in die Wohnung eines alkoholkranken Lehrers, der nach der Scheidung getrennt von seinem Kind allein lebte. »Er bat uns, ihm wenigstens das Kinderzimmer zu lassen. Da wir aber die ganze Wohnung räumen mussten und die Möbel eingelagert werden sollten, konnten wir ihm diesen Wunsch leider nicht erfüllen. Ich hatte zwischendurch echt Angst, dass er sich was antut«, erzählt Sendt. Für den richtigen Umgang mit Menschen in solchen Situationen braucht man dann schon das richtige Fingerspitzengefühl, da helfen Vorschriften und Paragraphen wenig. »Man muss wissen, wann man freundlich und wann konsequent auftreten muss.« Später habe er den Schuldner einmal zufällig in der Bochumer Fußgängerzone getroffen. Dank einer neuen Lebensgefährtin habe er den Alkohol links liegen gelassen und sich aus dem Schuldensumpf befreien können.

Solche Fälle sind aber eher die Ausnahme im Arbeitsalltag des Justizbeamten. »Ich hab eigentlich einen

ganz normalen Bezirk«, ist Sendt froh, dass es ihn nur selten, und dann meist auch nur als Urlaubsvertretung, in die Wohngebiete der Bochumer »Schönen und Reichen« verschlägt. »Da kann ich dann auch mal wütend werden, wenn mich der verschuldete Villenbesitzer vor versammelter Nachbarschaft wie einen Hausierer an der Haustür abkanzelt und dann meint, sich am nächsten Tag telefonisch melden zu müssen. Ob man das Ganze nicht auch unauffälliger lösen könne, man sei ja bereit, seine Schulden zu bezahlen«, heißt es dann entschuldigend. Volker Sendt schüttelt den Kopf. Da ist ihm sein Bezirk in Wattenscheid doch deutlich lieber.

Sendt steht auf, legt die Vfl-Bierdeckel zurück in die Schublade, schließt die Bürotür hinter sich ab und setzt sich hinter das Lenkrad seines blauen Toyota Vans. Aus den Boxen des Autoradios klingt bei EinsLive gerade das neue Lied der »No Angels«. »Durch meine 16- und 19-jährigen Töchter bin ich da sowieso voll im Bilde«, sagt Sendt und dreht die Musik etwas leiser. Dass er zu Hause nur die Männerquote darstellt, ist ihm dabei ganz recht. »Frauenpower ist ganz wunderbar«, meint er, schließlich sei es ihm nie auf einen Stammhalter angekommen. Auch in seinem Beruf halten immer mehr Frauen Einzug. Mittlerweile arbeiten unter den zwanzig Bochumer Gerichtsvollziehern fünf Kolleginnen. »Und die machen den Job mindestens genauso gut!«

Der 49-jährige mag vor allem Musik, die auch von den Künstlern ernst gemeint und kein Kunstprodukt ist. Vor allem Heavy Metal und Hard Rock erfüllen seine Kriterien guter Musik. »Von Deep Purple hab ich alles! Aber auch der Hardrock der Klassik gefällt mir«, erklärt der Beamte, blickt kurz in den Rückspiegel und wechselt die Spur. Daher kann er sich ganz gut sowohl Konzerte der Altrockers als auch klassische Aufführungen in der Oper ansehen. »Mozart und Beethoven sind mir zu labbrig. Aber

die Werke von Wagner und Bruckner können mich zu Tränen rühren.«

Er fährt auf den Parkstreifen vor einem Wohnhaus in Bochum-Wattenscheid. Mit einem Griff in die Aktentasche hat er die passenden Unterlagen und steigt aus. Ein Kioskbesitzer hat über seine Verhältnissen gelebt und muss einen Teil seiner Schulden beim Gerichtsvollzieher bezahlen. Sendt schüttelt die ihm entgegengestreckte Hand und setzt sich im Nebenzimmer des Büdchens an einen weißen Gartentisch. Der Schuldner im Trainingsanzug stellt sich neben den in blauen Jeans gekleideten Gerichtsvollzieher und blättert 600 Euro auf die Tischfläche. »Herr Sendt, bis wann soll ich Ihnen den Restbetrag bezahlen?« Der Angesprochene zählt noch einmal nach, steckt das Geld in sein schwarzes Arbeitsportemonnaie und vergleicht den Betrag mit den Angaben auf seinem Notizzettel, der auf jeder Mappe haftet und ohne langes Blättern einen Überblick über den Schuldenstand ermöglicht. »Also wenn Sie meinen, Sie können die noch ausstehenden 510 Euro in den nächsten zwei Wochen bezahlen, schaue ich dann einfach noch mal vorbei«, lautet seine Antwort. Der Kioskbesitzer wirft einen kurzen Blick auf den Jahreskalender, der an der weiß verputzten Wand hängt, und nickt. Das sei kein Problem, ist er sich sicher. »Falls Ihnen doch noch etwas dazwischen kommen sollte, melden Sie sich einfach noch mal, dann regeln wir das schon. Meine Telefonnummer haben Sie ja.« Er klappt seine Mappe zu und verabschiedet sich. Dadurch, dass der Gerichtsvollzieher ihn jetzt persönlich zu regelmäßigen Zahlungen anhält, ist der Kioskbesitzer bemüht, einen Teil seines Ertrages zum Schuldenabbau zurückzulegen, während er vorher die Mahnungen der Gläubiger ignoriert hat.

Wieder im Auto wendet er, um einige Straßenzüge weiter erneut an einer Haustür zu klingeln. »Ich hoffe, Sie hatten schon die Windpocken?«, schallt es ihm bereits im Hausflur entgegen. In der 3 ½-Zimmer-Wohnung im vier-

ten Stock angekommen, versteht er die Frage. Ein 12-jähriger Junge liegt mit einer dicken braunen Wolldecke zugeeckt auf dem Sofa und kratzt sich die roten Stellen. »Meine Tochter hatte die Windpocken schon. Mein Ältester hat sie sich wahrscheinlich in der Schule eingefangen«, hebt die Hausfrau und Mutter entschuldigend die Hand. Herr Sendt winkt ab und wirft einen Seitenblick auf seine Begleitung, die schon anfängt sich zu kratzen..

Der aufgeklebte Merktzettel mit den Bleistiftnotizen informiert Sendt auch hier über das Wichtigste. Die Familie kann die Bogestra-Jahreskarte nicht bezahlen, so dass der Gerichtsvollzieher auf den Plan treten musste. Er nimmt die Rate entgegen, verabredet einen weiteren Termin und winkt zum Abschied dem Jungen auf seinem Krankenbett aufmunternd zu. Im Auto legt er die Unterlagen auf den Rücksitz, schnallt sich an und schüttelt den Kopf. »Eigentlich bin ich bei so etwas völlig überflüssig. Aber viele Schuldner sind, wenn ihnen nicht jemand im Nacken sitzt, nicht in der Lage, das Geld direkt an den Gläubiger zu überweisen. Dass ein Gerichtsvollzieher noch zusätzlich Gebühren kostet, wird dann von vielen einfach in Kauf genommen.«

Er stellt das Autoradio wieder etwas lauter und fährt los. Auf den nächsten Termin ist er besonders gespannt. Die Schuldner hatten immer wieder versucht, den Gerichtsvollzieher zu vertrösten. Auf die schriftlichen Aufforderungen kamen keine Antworten, und auch am Telefon war ständig nur der Anrufbeantworter. »Bis mich die Frau irgendwann über ihr Handy angerufen hat und mir erklärte, wie schwierig ihre Situation doch im Moment wäre. Da hatte ich dann zumindest schon mal ihre Telefonnummer. Vielleicht hätte sie lieber von einer Telefonzelle aus anrufen sollen?!«, Sendt zuckt mit einem Grinsen die Schultern. Zwischendurch hatte er gegen den Ehemann und Familienvater sogar einen Haftbefehl erwirkt, um in der Sache weiter zu kommen. Einen

Haftbefehl kann der Gerichtsvollzieher von einem Richter ausgestellt bekommen, wenn der Schuldner nach einer fruchtlosen Pfändung die Abgabe eines Offenbarungseides verweigert. »Dann können wir den Schuldner mit einem Haftbefehl bis zu sechs Monate in Gewahrsam nehmen, bis derjenige bereit ist, Auskunft über seine Vermögensverhältnisse zu geben. Das passiert aber wirklich ganz, ganz selten.« Vor Jahren habe sich mal ein Arzt geweigert, den Offenbarungseid abzulegen, nachdem er sich zuvor seine Praxis mit dem neuesten technischen Gerät voll gestellt hatte, aber seine Schulden nicht bezahlen konnte. »Nach fünf Tagen Haft hat er es sich dann anders überlegt.« Sendt will deutlich machen, wie sinnlos es ist, sich vor den Schulden zu drücken. Viele flüchten vor dem Gerichtsvollzieher und sind weder telefonisch zu erreichen noch in ihrer Wohnung anzutreffen. »Aber wenn man sie erst einmal hat, sind die meisten eigentlich auch bereit, die eidesstattliche Erklärung abzugeben. Ohne Not ins Gefängnis will nämlich keiner.«

Auch im aktuellen Fall war die Schuldnerin beim nächsten Telefongespräch dann zu einem Offenbarungseid bereit. »Dann wollen wir mal sehen, ob sie uns auch die Tür aufmacht«, meint der Justizbeamte, parkt den Wagen und sucht bei dem Wohnhaus nach dem richtigen Klingelschild. Der Türsummer brummt, wenige Minuten später sitzt Sendt auf dem Sofa und breitet auf dem Wohnzimmertisch seine Unterlagen aus. Die arbeitslose Schuldnerin ist bereit, den Eid zu leisten, der offen legt, inwieweit der Gläubiger noch eine Tilgung seiner Schulden erwarten kann. Sendt hat das entsprechende rosafarbene Formular bereits in der Hand und macht in den entsprechenden Feldern Kreuzchen. »Haben Sie eine Lebensversicherung? Einen Bausparvertrag? Wertpapiere? Sparbücher? Schmuck? Haben Sie in letzter Zeit Wertgegenstände an Verwandte verschenkt?«, lauten seine Fragen. Überall kann er »Nein« ankreuzen. Auch vom

Familienauto, einem Peugeot Baujahr '87, ist kein Gewinn mehr zu erwarten. Lediglich vom Arbeitsamt steht noch die Zahlung des Krankengeldes aus, wenn der Amtsarzt den Krankenschein der Schuldnerin bestätigt. »Ja, ja, einem nackten Mann kann man nicht in die Tasche greifen«, witzelt Sendt.

Auf der Rückfahrt ins Büro tippt Gerichtsvollzieher Sendt an den am Rückspiegel baumelnden VfL-Wimpel. »Wir Bochum-Fans sind nicht so fanatisch, sondern etwas intellektueller als Dortmunder oder Schalker!«, sagt der Mittelstürmer des FC Justicia. »Wenn die Leistung der Mannschaft nicht stimmt, können wir auch einfach mal zu Hause bleiben und das Spiel im Radio verfolgen«, ist sich Sendt sicher, dass dies den feinen Unterschied zur Konkurrenz im Ruhrpott ausmacht. Er selbst spielt und lebt Fußball, seit er denken kann. Für die »Betriebsmannschaft« aus Justizangestellten und Anwälten stürmt Sendt bereits seit 35 Jahren. Seine Familie lebt seit Generationen in Bochum, und daher besitzt er zur Stadt und zum Ruhrgebiet eine tiefe Verbundenheit. »Ich möchte das Leben in Bochum nicht missen. Wir haben hier nette Nachbarn und fühlen uns wohl. In der Beziehung bin ich einfach ein bisschen bodenständig«, meint Sendt. So hat sich die Familie auch gegen einen Hauskauf in der Heimatstadt seiner Frau, Recklinghausen, entschieden.

Wieder daheim schenkt er sich und seinem Gegenüber eine Tasse Kaffee ein, blickt nachdenklich in die mit Milch verdünnte Flüssigkeit und stellt die Tasse mit einem Lächeln auf dem weiß-blauen Untersetzer ab. »Jetzt hab ich Ihnen doch mehr erzählt, als ich je gedacht hätte«, bricht es aus ihm heraus, und das Notizbuch seines Gesprächspartners klappt endgültig zu.